

Schriften der Sudetendeutschen Akademie
der Wissenschaften und Künste
Band 33
Naenia
Klasse der Künste und Kunstwissenschaften

Mein Vater, der Komponist Alfred Richter (1904-1967)

Ein sudetendeutsches Schicksal

Der Lebensweg einer Künstlerin hat meist noch mehr Stolpersteine eingebaut als der einer Frau. Woher ihr in diesen Lebenslagen immer wieder Kräfte erwachsen, wird oft erst im Rückblick klar. Meine wichtigste Quelle, wieder Mut zu schöpfen, auch mit einer bürgerlichen Herkunft nichts in diesem Leben leidenschaftlicher zu tun als zu schreiben und sich damit der Welt zu stellen, hat seine Quelle in der Existenz meines Vaters.

In der Nichtexistenz meines Künstlervaters durch die Folgen des Zweiten Weltkrieges.

Ich bin inzwischen älter als mein Vater werden durfte. Ich bin als Autorin anerkannter, als er je eine Chance als Komponist hatte. Mein Vater war 40 Jahre alt, als er seine Heimat, sein geliebtes Sudetenland, verlassen musste und seinen Beruf als Anwalt einer Kanzlei in Aussig an der Elbe mit dem Leben eines Nylonstrümpfervertreterers in Düsseldorf eintauschen musste. Der psychische und existentielle Absturz. Es dauerte zehn Jahre, bis er sich als Syndikus der Gablonzer Glasindustrie wieder vor sich selbst, meiner Mutter und dem Umfeld mit einem Ehrgefühl ins Auge schauen konnte.

Dieser Ab- und Zusammenbruch einer Existenz durch Krieg und Vertreibung teilten in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts Abertausende Männer und Frauen wie die aus dem ehemaligen Sudetenland. Und wie immer in Lebenskrisen traf es die am meisten, deren Natur von stärkerer Sensibilität und weniger darwinistischer Durchsetzungskraft geprägt war.

Mein Vater wurde 1904 in Komotau in Böhmen geboren. Seine Mutter stammte aus einer bekannten Glasfabrikanten-Familie aus Gablonz und sein Vater, Wenzel Richter, war ein bekannter Pädagoge, dem das deutsche Volks- und Bürgerschulwesen in Reichenberg als Inspektor übertragen wurde. Ich besitze noch ein Originalexemplar der ersten deutschen Fibel für Grundschul Kinder im Sudetenland, die er geschaffen hat. Darin befindet sich ein Muttertagsgedicht meines 7jährigen Vaters. Welch berührendes Kuriosum! Wie die Familiensaga erzählt und Wenzel nach dem Krieg aufschrieb, war mein Vater von Kleinkind an hochmusikalisch. Er lernte erst Noten, dann schreiben und mit absolutem Gehör geboren, spielte er schon mit drei Jahren erstaunenswert gut auf der Geige. Bereits als Oberschüler begann er zu komponieren. Literatur und Poesie griffen damals als begeisternde Quellen für Geist und Seele von ihm Besitz. Als junges Mädchen und später als Studentin der Germanistik lasen wir gemeinsam Mörikes, Rilkes, Celans und anderer Dichter Lyrik und schwelgten im Rezitieren derart, dass meine Mutter öfter das Zimmer verließ, weil es ihr zu viel wurde. Hiermit legte mein Vater in mich den Samen für mein späteres eigenes Schreiben von Poesie.

Ohne theoretische Vorkenntnisse, so schreibt mein Großvater Prof. Wenzel Richter, vertonte mein Vater mit 17 Jahren den „Rosengarten“ von Hermann Löns und andere Gedichte. Zu Feierlichkeiten führte man die Werke in Reichenberg und Gablonz auf. Nach der Matura 1924 zog es Vater nach Prag. Während des Studiums der Jurisprudenz und seiner Promotion entstanden Kunstlieder, von denen ich noch

etwa 70 im Original besitze. Vater erzählte mir immer wieder von seinem Komponieren in Prager Caféhäusern und auch von Treffen und Gesprächen mit dem Prager Kreis. In den 30er Jahren kamen seine Lieder in Prag und Reichenberg zur Aufführung.

Er studierte neben der Universität an der Musikhochschule, aber sich ganz der Musik als Beruf zu widmen – was ihm sein Vater Wenzel nach seinem Familienbericht wohl freigestellt hat – dazu fehlten meinem Vater vielleicht das Selbstvertrauen und der Mut. Ich würde ihn heute gerne dazu befragen!

Auf der Flucht 1945 kehrte er nach Klingenthal bei Marienbad zurück, um sein neues Instrument vom Geigenbauer abzuholen. Und in Hof, an der Bayerischen Grenze, hielt er sich monatelang auf und bildete mit einem dortigen Lehrer einen Kreis mit aus dem Leben geworfenen, musizierenden und lesenden Menschen. Es gibt aus diesen Tagen eine große Zeichnung meines Vaters, der mit ausgemergeltem Gesicht und tief liegenden Augen seine Geige spielend am Kinn hält. Wie die Musik meinen Vater rettete, nannte ich das Bild, seitdem ich denken kann. Und der Zeichner schreibt darunter: ich danke für unvergessliche musikalische Genüsse.

Schon als junges Mädchen habe ich empfunden, die Musik war Vaters Lebensquell. Unser Haus in Bonn wurde seit 1954 zum Ort und Hort der Hausmusik. Vaters Schwester Ida sang mit ihrem herrlichen Sopran die Lieder ihres Bruders, und Freunde wie Frank Jeschke spielten mit Geige, Klavier und Cello professionell Kammermusik. Mir selbst klang das Dargebotene so großartig, dass ich mein Höhere-Tochter-Klavierspielen, auch wegen Unbegabung, beendete.

In diesen Nachkriegsjahren, es waren die schon Mitte der 50er und Anfang der 60er, ging es auch meinem Vater eigentlich nur darum, wieder eine stabile, bürgerliche Existenz zu schaffen. Eine Arbeit zu haben, die wert war, so empfunden zu werden, ein Häuschen für das Wohlsein besonders der Ehefrau und Tochter und im Abstand zum großen Verlust der Heimat, sich wieder gesellschaftlich im westlichen Umfeld sozial anerkannt einzugliedern.

Wo stand in dieser Situation die Wichtigkeit von Kunst, von eigenem Schaffen? Lange Zeit habe ich meiner Mutter verübelt, dass sie meinen Vater nicht motiviert und inspiriert hat, wieder zu komponieren. Aus nobler böhmischer Familie stammend, war ihr der gesellschaftliche Stand sehr wichtig, und Vater war ein zu guter Ehemann, um ihren Erwartungen nicht folgen zu wollen. Wir können ein Verhalten eines Menschen immer nur aus der jeweiligen historischen Gegebenheit, aus dem Charakter und seiner Sozialisation beurteilen. Nach dem tief sitzenden und Lebensprägenden Schock durch Heimatverlust und seinen Folgen versöhne ich mich inzwischen in meinem Wissen- frei nach Brecht- erst *das Essen, dann die Kunst*.

Aber meine Melancholie bleibt um die verschenkte Begabung und vor allem um das Glück für den Vater im künstlerischen Tun.

Ich versteige mich nicht, Vaters frühen Tod auch damit zu begründen, dass seine schöpferische Gabe durch sein Schicksal abgeschnitten wurde. Ich weiß nur, dass Vaters trauriges Schicksal als begabter Künstler mir auf meinem Weg als Schriftstellerin immer wieder Kraft und Mut gegeben hat durchzuhalten. Wenn er seiner Kunst absagen musste, werde ich, gegen alle Hindernisse, von der meinen nie ablassen. Auch in seinem Vermächtnis und Sinn.

Wenn Vaters Lieder heute gesungen und öffentlich dargeboten werden, zeigt ihr Ton den der Zeit, der 20er Jahre. Ich höre Anklänge von Alban Berg und seiner Epoche. Alles auf spätromantischem musikalischem Zeitgeist. Die Musik wird verstärkt durch wunderschöne, klug ausgesuchte lyrische Texte von großen Poeten.

Darf ich da nicht sicher sein, dass Vater und Tochter glücklich geworden wären, hätte ich ihm ein Gedicht, ein Libretto, geschrieben, und er hätte meine Worte vertont?